

Merseburger Kreisblatt.

Abonnementspreis: Vierteljährlich bei den Aus-
strägern 1,20 M., in den Ausgabestellen 1 M., beim
Postbezug 1,50 M., mit Postgeld 1,92 M. Die
einzelne Nummer wird mit 15 Pfg. berechnet.
Die Expedition ist an Wochentagen von früh
7 bis abends 7, an Sonntagen von 8½ bis 9 Uhr
geöffnet. — **Preiskunde** der Redaktion abends
von 6½ bis 7 Uhr. — Telefonruf 274.



Insertionsgebühr: Für die 5spaltige Korpus-
zeile oder deren Raum 20 Pfg. für Private in
Merseburg und Umgegend 10 Pfg. Für periodische
und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung.
Komplizierter Satz wird entsprechend höher berechnet.
Notizen und Redaktionen außerhalb des Inlandtarifs
40 Pfg. — Sämtliche Annoncen-Bureaus nehmen
Inserate entgegen. — Telefonruf 274.

Tageblatt für Stadt und Land.

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikations-Organ vieler anderer Behörden)

Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Der Nachdruck der amtlichen Bekanntmachungen und der Merseburger Local-Nachrichten ist ohne Berechtigung nicht gestattet.

Nr. 177.

Sonntag, den 30. Juli 1911.

151. Jahrgang.

Marokko.

Nach Asquith so lug wie vor Asquith. — Deutschland soll aus Marokko hinauskomplimentiert werden. — Die Verkländigung mit Frankreich ist angeblich nahe bevorstehend. — Vier Wochen in Agadir.

Merseburg, 29. Juli.
Die Zeiten, als „Europa an den Lippen des Franzosen-Kaisers Napoleon des Dritten hing,“ sind längst vorüber. Man lauscht nicht mehr nach Paris hin, heute hört man auf Das, was in London vom Ministerische gesagt wird — in einer Angelegenheit, die vorwiegend Frankreich angeht. Das ist der Fluch der bösen Tat — Frankreich fühlt sich allein Deutschland gegenüber zu schwach, möchte aber gern ganz Marokko unter seine Botmäßigkeit bringen, möchte auch den Revanche-Gedanken nicht einschlämmern lassen, deshalb seine intime Annäherung an England, das die Haltung Deutschlands während des Burenkrieges noch nicht vergessen hat und welches — dies ist die Hauptsache — bei dem ganzen Handel wieder ein gutes Geschäft machen will, ohne selber allzu viel zu riskieren. Dafür sind die Andern — in diesem Falle die Franzosen — da, die mögen ihre Haut riskieren.

Ganz Europa war gespannt auf Asquith's Rede. Sie ist gehalten worden und was hat sie gebracht?
Asquith sagt zunächst: „Zwischen Frankreich und Deutschland sind Besprechungen im Gange. Wir nehmen keinen Anteil an diesen Besprechungen, da die Verhandlungsgegenstände englische Interessen nicht berühren. Solange wir nicht das Endresultat kennen, können wir über diesen Punkt keine abschließende Meinung ausdrücken.“

Das ist sehr vorsichtig im englischen Interesse ausgedrückt, auf deutsch heißt es: Unterhandelt nur nach Belieben, offiziell wissen wir zunächst nichts von euren Unterhandlungen, habt ihr erst ein Resultat erzielt, so wollen wir, die Engländer, uns die Sache einmal ansehen und dann unsere Meinung sagen.

Asquith sagte weiterhin: „Die Marokkofrage starrt von Schwierigkeiten. Wir denken nicht daran, eine Einmischung in territoriale Abmachungen in andern Teilen von Westafrika zu versuchen, die von den näher interessierten Parteien für zweckmäßig erachtet werden.“

Der Schwerpunkt dieser Worte liegt in der Wendung: „Territoriale Abmachungen in andern Teilen von Westafrika“ und soll heißen: Wenn Frankreich und Deutschland sich sonst in Westafrika einigen wollen, so mischen wir uns nicht ein. Der Nachsatz, daß Deutschland aber in Marokko nichts zu suchen habe, wird

allerdings von Asquith an dieser Stelle nicht ausgesprochen, man kann ihn aber im stillen ergänzen, denn Asquith sagte fernerhin:

„Wir haben es von Anfang an für richtig gehalten, es klarzulegen, daß, wenn eine Vereinbarung der erwähnten Art nicht zustande käme, wir einen aktiven Anteil an der Erörterung der Lage nehmen müßten. Das wäre unser Recht als Signatarmacht des Algecirasvertrages, es könnte unsere Verpflichtung sein nach den Bestimmungen unseres Abkommens mit Frankreich aus dem Jahre 1904 und es könnte unsere Schuldigkeit sein zur Verteidigung der durch die weitere Entwicklung direkt berührten englischen Interessen. Es hat Zeiten gegeben, da wir nicht sicher waren, wieviel das voll verstanden wurde. Ich freue mich, sagen zu können, daß wir jetzt vollständig darüber beruhigt sind.“

Das heißt auf deutsch: Wenn außerhalb Marokko's Deutschland und Frankreich sich nicht einigen, dann nehmen wir, die Engländer, „aktiven Anteil“. Asquith beruft sich hierüber auf die Algeciras-Akte, von denen er insofern, als Frankreich eigenmächtig halb Marokko militärisch besetzt hat, bisher nichts erwähnt hat. Wie's gerade trifft, wenn die Richtung nur gegen Deutschland geht. Der englische Minister hat gewisse Verbindungen der durch die weitere Entwicklung direkt berührten englischen Interessen.“ In diesen Worten liegt u. E. der Schwerpunkt der ganzen Rede Asquith's, denn sie besagen, wenn durch etwaige Maßnahmen Deutschlands englische Interessen berührt werden sollten, werde England seine Schuldigkeit tun. Der Begriff der Berührung englischer Interessen ist ein sehr dehnbarer, offenbar hat der englische Minister aber im Auge gehabt, zu betonen, Deutschland habe in Marokko nichts zu suchen, das machen Frankreich und England unter sich ab, er fügt hinzu, „es habe Zeiten gegeben, da wir nicht sicher waren, wie weit das voll verstanden wurde.“ Dieser Hinweis zielt direkt nach Berlin!

Mit anderen Worten sagt Asquith: Ihr Deutschen, habt in Marokko nichts zu suchen, geht hinaus, sonst nimmt England „aktiven Anteil“.

Soweit Asquith. Nach Englands bisheriger Haltung Deutschlands gegenüber wird seine Rede nicht überraschen.
Von Wien aus wird verbreitet, Deutschland und Frankreich ständen nahe vor dem Abschluß ihrer Verhandlungen, was wohl darauf hinaus kommen würde, daß wir Frankreich Marokko überlassen und dafür sonst im „schwarzen Erdteil“ „entschädigt“

werden sollen. Man darf darauf gespannt sein, was die nächsten Tage bringen werden.

Im übrigen liegen folgende Nachrichten vor:

* Leipzig, 28. Juli. Den „Leipz. Neuezt.“ wird von ihrem Berliner Mitarbeiter berichtet: „Im Berliner Auswärtigen Amt erblickt man den wesentlichen Gehalt der Marokkorede des englischen Premierministers in der abschwächenden Auslegung der Rede Lord Georges. Es ist nunmehr festgestellt, daß England sich in die deutsch-französischen Kompensationsverhandlungen nicht einmischen will und künftig mehr Zurückhaltung als bisher beobachten wird. In diesem Sinne ist der Verlauf der Dinge als eine abgeklärte Episode zu betrachten, in der allein Deutschland seinen Ton durchgehalten hat, während sich England und Frankreich zu einer Aenderung ihrer Methode veranlaßt gesehen haben. Im übrigen ist in der Rede des englischen Premierministers manches unklar. Vor allem ist nicht gesagt, auf welchen Vertrag England sich für den Fall eines Scheiterns der deutsch-französischen Verhandlungen stellen würde, auf die Algeciras-Akte oder auf seinen Vertrag mit Frankreich vom Jahre 1904. Zweifellos will England sich einer deutschen Befehrsstellung in Marokko widersetzen und sicher hat es als Signatarmacht sprechen. Denn obwohl es sich in Bezug auf das Marokko interessiert erklärt hat, so galt dies doch nur Frankreich gegenüber, das ihm als Entgelt freie Hand in Ägypten ließ, nicht aber gegenüber Deutschland. Trotzdem ist insofern dieses Vertrages zweifellos das Recht Deutschlands auf eine Entschädigung für den französischen Bruch der Algeciras-Akte ein ungleich größeres als das englische, denn England ist bereits bezahlt für seinen Verzicht, wenn auch nur von Frankreich, wogegen wir jetzt gleichfalls unser Entgelt verlangen. Moralisch und praktisch gesprochen, darf daher kein Zweifel darüber bestehen, daß England am Tage der Entsendung des „Panther“ nach Agadir schon nicht mehr in dem gleichen Sinne Algecirasmacht war wie Deutschland.“

Ist diese Information des Leipziger Blattes zutreffend, was wir annehmen, so hat man im Berliner Auswärtigen Amt nur eine Entschädigung schlechtthin im Auge, nicht aber eine solche in Marokko! Das ist ein großer Unterschied! Die Franzosen sind ja denn auch schon bemüht, für eine nicht allzu erhebliche Entschädigung Deutschlands Stimmung zu machen. Wenn man den herrschlichsten jenseits des Kanals und jenseits der Vogeln nicht die Zähne weicht, so (dreißen sie, wie dieser Tage ein englisches lauernde Wecht, einem Untier gleich — bereit, herinzufürzen und alles zu verschlingen: Licht und Leben, Träume und Hoffnungen, Freude und Glück.

16.
Ein trüber Hochzeitsmorgen . . .
Nicht wie sonst lugen tangende Sonnenstrahlen durch die halb-zugezogenen weißen Wulldorhänge von Lillas Schlafgemach, um die Lider der holden Schläferin wach zu küssen.
Verfinstert der ganze Himmel. Ein heftiger Wind jagt daher und rüttelt an den kleinen Fensterhebelchen. Am Horizont ballen sich schwarze Wolken, aus denen sie und da ein Blitz hervor-zuckt, gefolgt von dumpfem Donnerrollen.
Das abergläubische kleine Dienstmädchen betruizigt sich ängstlich.

„Ein trüber Hochzeitsmorgen! Die heilige Jungfrau sei der jungen Braut gnädig!“
Lilla ist nicht abergläubisch. Hoffnungsregend blickt sie in die Zukunft — trotz des niederprasselnden Regens und der auf-zustudenden Wolke.

Die Hochzeit wird, auf Lillas Bitten, eine ganz kleine sein — im intimsten Kreise. Außer den Eltern der Braut nur die gute alte Marchesa und Baron Wolf von Bertom, den Lord Douglas speziell eingeladen, da er ihn vor kurzem bei seinem Besuch in Schloß Tusculum verfehlt hatte.
Ein Uhr mittags.
Vor ihrem kleinen Ankleidespiegel steht die junge Braut und läßt sich von der Mutter zu der wichtigsten Stunde ihres Lebens schmücken — zu der Stunde, in der sie dem Manne ihrer Wahl vor dem Altar angetraut werden soll — „bis daß der Tod euch scheidet“.

In langen, schimmernden Falten fließt das weiße Brautkleid an den schlanken Gliedern hernieder. Dreifache Schüre matten Berlen schlingen sich um den feinen Hals. Wie eine duftige Wolke umhüllt der zarte Schleier die ganze jungfräuliche Gestalt.
(Fortsetzung folgt.)

Die weiße Lilie vom Gardasee.

48] Roman von Erich Priester.

Frau Ingeborg preßt die Lippen aufeinander. Warum schreibt der Mensch an Lilla? Was will er von ihr — gerade jetzt, da das Kind sich an Lord Douglas zu gewöhnen beginnt? Will er das selbe erlöste Spiel treiben, wie vor Jahren seine Mutter? Die Braut dem Bräutigam abspenstig machen, wie damals Gräfin Jolde den Bräutigam der Braut? . . .

Frau Ingeborg steht auf und durchmischt mit raschen Schritten ein paar mal das Zimmer.

Nein, das darf nicht geschehen! Auf keinen Fall. Sie hat nicht nur das Recht, sondern die Pflicht, über die Tochter zu wachen. Soll sie gestatten, daß ihr Kind, nachdem es kaum etwas zur Ruhe gekommen, neuen Herzenskämpfen ausgesetzt wird, die doch zu nichts führen können? . . .

Mit abgewandtem Gesicht greift sie den Brief in kleine Stücke und wirft sie in den Papierkorb. Nur einen kurzen Augenblick schlägt ihr das Gewissen, daß sie doch vielleicht zu eigenmächtig gehandelt.

Es gilt ja das Glück der Tochter!

Sie glaubt wenigstens Frau Ingeborg, als sie sich gleich darauf in ihr Zimmer zur Ruhe begibt. —

Mit Windeseile fliegen die nächsten Tage dahin. Heute der letzte Abend vor der Hochzeit.

Soeben hat Lord Douglas seine Braut verlassen — mit stolzer Siegermiene.

Morgen ist sie die Seine, die holde „weiße Lilie vom Gardasee“ — und keine Macht der Welt kann sie ihm mehr entreißen! Sinnend hat die junge Braut ihn von der Terrasse aus nachgeblickt. Dann tritt auch sie zurück ins Zimmer, in dem der freigelegte Bräutigam seine kostbaren Brautgeschenke ausgebaut: herrlich blitzendes Schmucke, wunderbare, mattglänzende Perlenkette, taufendfältig aufsteilendes Edelgestein.

Ein kalter Schauer überrieselt Lilla beim Anblick dieser Pracht von der ihr einfacher Sinn bisher nicht gewußt.

Still gleitet sie in ihr Schlafgemach, wo sorgende Mutterhände das Brautkleid auf zwei Stühlen ausgebreitet.

Mit verträumten Augen blickt sie auf den schimmernden Atlas, auf den duftigen Brautschleier, auf den Myrthenkranz, der in wenigen Stunden ihr jungfräuliches Haupt schmücken soll; blickt sie auf den schmalen Goldreifen an ihrem Finger . . .

Wird er ihr Glück bringen? . . .
Noch einmal hält sie Einkehr in sich selbst.

Das, was sie sich in ihren kindlichen Träumen unter der Ehe gedacht: das völlige Aufgehen in einem anderen Herzen, das hinüberfließen in ein anderes Ich, eine vollkommene Vereinigung, wie sie nur zwischen Menschen bestehen kann, die ihr ganzes Inneres miteinander teilen — in ihrer Ehe wird dieses hehre, unerschöpfliche Glück wohl nicht erblühen . . .

Und unwillkürlich fliegen ihre Gedanken hin zu dem Stillselbst, dessen Bild ihr Herz noch immer fest umschließt.

Und an dem Wochen ihres Herzens fühlt sie, daß auch für sie dies erträumte Glück hätte erblühen können, wenn nicht Lord Douglas sie zum Weiße begehrt hätte, sondern — ein anderer.

Tränen steigen in ihre Augen — Tränen der Wehmut und der Scham, daß sie ihn noch immer nicht vergessen kann, der nie ein Wort von Liebe zu ihr gesprochen.

Sie öffnet das Fenster und blickt hinauf zum dunklen Firmament, von dem ein einziger großer Stern wie ein Symbol des Ewigen herableuchtet.

Ja, sie will mit aller Kraft das Bild jenes anderen aus ihrem Herzen reißen, will dem Manne, dessen Namen sie von morgen ab tragen wird, eine gute, treue Frau sein und ehrlich versuchen, ihm ihr ganzes Herz zu geben.

Sie schließt das Fenster. Eine wohlthuende Ruhe ist über sie gekommen. Bald umfängt sie tiefer, traumloser Schlaf.

Draußen aber steht die Nacht hinter den Fenstern, die dunkle,

Blatt, bisher sei Deutschland in allen entscheidenden Fragen wegen Marokkos standhaft zurück geblieben.

* Köln, 28. Juli. Der „Köln. Ztg.“ wird aus Berlin gedruckt: „Wenn wir den Beizugang des englischen Ministerpräsidenten, was den vorausgesetzlichen Ausgang der deutsch-französischen Verhandlungen betrifft, richtig aufzufassen, so scheint Herr Asquith der Ansicht zu sein, daß man auf eine Aufteilung Marokkos, sei es durch Schutzherrschaft oder Interessensphäre, verzichte, dagegen auf eine Befriedigung Deutschlands durch Kompensation anderer Gebiete in Afrika reche. Es ist dies eine Kombination, die auch mir schon wiederholt als möglich bezeichnet haben. Allerdings unter der Voraussetzung, daß die wirtschaftlichen Interessen Deutschlands in Marokko ernstlich gefährdet bleiben.“

* Leipzig, 29. Juli. Gegen Kompensationen außerhalb Marokkos wendet sich in der heute erscheinenden Nummer der „Alldeutschen Blätter“ Dr. Fritz Hähn, der Vorsitzende der Leipziger Ortsgruppe des Alldeutschen Verbandes. Er schreibt zusammenfassend in bezug auf die angelegten Verhandlungen über den Austausch eines Teiles von Französisch-Kongo: „Für ein solches Land danken wir, und die Vorteile, die es bietet, sind nicht entfernt geeignet, Marokko aufzuwiegen. Wir wollen ein Siedlungsland haben, das wie Algerien schon heute, viele Hunderttausende von Europäern, von Volksgenossen, ernähren kann, und es sich wollen Frankreich unmittelbar auf den Fersen folgen, wo es sich anstrengt, seine Militärmacht durch Unterwerfung vieler Millionen triegerischer Menschen gefahrbringend zu vergrößern. Tropische Ausbeutungsgebiete haben wir vorläufig reichlich.“

* Berlin, 28. Juli. Der Berliner Börsencourier schreibt: Das (Asquiths Rede) ist zwar in der Form eine torrette Haltung. Ob sie es über diese hinaus Deutschland gegenüber sein wird, wenn die Abmachungen zwischen Deutschland und Frankreich perfekt sind, oder wenn die Verhandlungen stranden sollten, wird man freilich abwarten müssen. Deutschland wird gut tun, hier nicht zu vertrauensvoll zu sein.

* Berlin, 28. Juli. Der Bericht über die heutige Börse besagt: Die auch von der Börse mit so außerordentlicher Spannung erwartete Rede des englischen Premierministers Asquith übte auf die Marktstimmung einen verhältnismäßig geringen Einfluß aus. Unsere Börse, die ja auch während der vor einigen Tagen hervorgetretenen großen Erregung der Bestmärkte ihre besonnene Haltung bewahrt hatte, erblühte in den Ausführungen des leitenden englischen Staatsmannes keine Veranlassung, ihre bisherige Haltung in irgend einer Richtung zu modifizieren. In der Tat war die erwähnte Rede auch sicherlich nicht geeignet, tendenziösen Auffassungen nach der einen oder anderen Richtung hin Raum zu geben. Einseitige Geschäftstriebe schöpften aus ihr jedenfalls weit eher Gründe für eine beruhigte Auffassung als solche gegenteiliger Natur, und hieraus erklärt sich auch die verhältnismäßige Festigkeit der Tendenz des heutigen Geschäftstages. Auf diesem Gebiet erfuhr die Kurse nennens- wert bis in den späteren Verlauf auch äußerlich ein ruhiges Bild.

* Wien, 28. Juli. Die „N. Fr. Pr.“ erzählt, daß man in hiesigen diplomatischen Kreisen wissen will, daß Frankreich und

Die Zukunft des Automobils und seiner Gattungen.*

Von Ingenieur Karl Blau.

Im Kampf zwischen Dampf, Benzin und Elektrizität um die Vorherrschaft im Automobillbau hat vorläufig das Benzin ge- siegt. Ob sie es über diese hinaus Deutschland gegenüber sein wird, wenn die Abmachungen zwischen Deutschland und Frankreich perfekt sind, oder wenn die Verhandlungen stranden sollten, wird man freilich abwarten müssen. Deutschland wird gut tun, hier nicht zu vertrauensvoll zu sein.

Es ist schwer zu sagen, was an diesen Lastwagen schuld ist. Denn an Einfachheit der Kraftübertragung und Kraftübertragung ist der Dampfswagen dem Explosionswagen entschieden überlegen. Keine Kupplung, kein Zahnradwechselgetriebe, sondern eine einfache direkte Übertragung vom Motor auf die Wagenräder; den Wechsel der Geschwindigkeit bewirken ausschließlich der Motor und seine zugehörigen Organe (Dampfzylinder, Brenner). Auch leidet der Dampfmotor keineswegs an dem Nachteil des 4taktigen Benzinmotors, ohne besonderen Mechanismus nicht rückwärts fahren zu können. Weiter: empfindliche Organe, wie es die meisten Vergaser sind, fehlen dem Dampfmotor; denn die Brenner sind, im Vergleich zu den automatischen Vergasern z. B., überaus einfach; die erreichbaren Geschwindigkeiten sind nicht kleiner als die anderer Systeme. Aber man hat gegen den Dampfswagen die Explosionsgefahr geltend gemacht. Bei den heute für den Personentransport üblichen Kesselausführungen kann von einer solchen kann die Rede sein, wogegen die Möglichkeit bei den Lastwagenkesseln immerhin nicht geeignet werden kann: doch dürfte sich eine solche höchstens auf das Plagen eines oder des anderen Rohres beschränken und von keiner verheerenden Wirkung begleitet sein. Auch die Bildung von Kesselstein an den Innenwänden der wasserberührten Ref-

Deutschland bereits sich in den hauptsächlichsten Punkten geeinigt haben, und nur noch einzelne formelle Fragen zu regeln sind. Die Verkündung sei bevorstehend.

* Paris, 28. Juli. Die gefirgenen Erklärungen des englischen Ministerpräsidenten Asquith riefen hier im allgemeinen einen guten Eindruck hervor, wirtten aber dämpfend. Die Haltung der Blätter ist Deutschland gegenüber wiederum umgeschlagen, der Ton ist weitläufiger und nicht mehr prozogen, was augenscheinlich dem Wunsche zuzuschreiben ist, bei dem Kaiser einen günstigen Eindruck zu erheben. Die allgemeine Ansicht geht dahin, daß England die deutsch-französischen Verhandlungen nicht mehr beeinflussen, sondern nur noch die eigenen Interessen wahren werde, so daß ein ruhiger Fortgang der Verhandlungen gesichert erscheine. Die Regierungstriebe suchen gleichfalls beruhigend einzuwirken, jedoch unter Hinweis darauf, daß allzu weitgehende Forderungen wegen des Hineinspielens internationaler Interessen keine Berücksichtigung finden würden. Kurzum, das französische Ziel, möglichst wenig zu geben und eine deutsche Festsetzung in Marokko unter allen Umständen zu verhindern, ist das gleiche geblieben, nur die Methoden hat augenblicklich gewechselt.

* Paris, 28. Juli. Der „Matin“ schreibt: „Man verachtet uns, daß sich Herr v. Kiderlen-Wächter darüber klar gemacht hat, daß seine Ansprüche auf Französisch-Kongo doch etwas übertrieben waren und daß der Staatssekretär von Kiderlen dem französischen Botschafter in Berlin Cambon bei Gelegenheit der letzten Unterredung mitteilte, daß sich Deutschland auch mit einem Teil des Küstengebietes einschließlich Libreville und Voango begnügen werde. Herr v. Kiderlen soll aber, wie das genannte Blatt weiter berichtet, gewisse neue Bedingungen aufgeführt haben, über die noch zu verhandeln ist. Die öffentliche Meinung in Frankreich wünscht, daß die Vepredung zum Ziele führen und lehnt sich nicht auf, daß Deutschland Kompensationen erhält, aber mit dem Vorbehalt, daß Frankreich vollständige Aktionsfreiheit in Marokko behält. Aber die neuen Vorschläge des Herrn von Kiderlen seien zu nachteilig, als daß Frankreich sie annehmen könnte, doch beginnt man die Lage mit größerem Optimismus anzusehen. Frankreich wünscht, daß seine Vorschläge auch von der großen Mehrheit beider Völker gebilligt werden.“

* Paris, 28. Juli. Bei Fez wurden zwei noch Sebra reisende französische Kaufleute von Räubern völlig ausgeplündert, und eine Summe von 10,000 Frank wurde ihnen abgenommen. Der Vorfall dient zum Vorwande, eine Expedition zur Pazifizierung des Gebietes von Sebra zu fordern.

* London, 28. Juli. Der Pariser Botschafter Bertie wurde gestern vom König in Audienz empfangen.

Ein italienischer Rat an Frankreich.

* Rom, 27. Juli. Das „Giornale d'Italia“ bringt an der Spitze des Blattes einen interessanten Brief eines italienischen Mann nicht mehrwünschliche, als sich gütlich mit Deutschland zu verständigen, wie aber dieser gute Wille auf Widerstand Englands stöße, das Deutschlands Eintritten in die Afrikamächte zu ver-

teilte ist durch starke Zirkulation des Wassers leicht zu vermeiden. Ein Nachteil bei echten Kesseln mit Kohlen- oder Holz- feuerung liegt im Erfordern einer Bedienung und kontinuierlichen Dampfzeugung. Dagegen werden auch die zweifelslos erheblichen Kosten für den Brennstoff mit Recht angegriffen. Ob indessen die tatsächliche Wirtschaftlichkeit bei Berücksichtigung der gesamten Anschaffungs-, Fahr- und Erhaltungskosten sich ungünstiger ergibt als die der anderen Systeme, darüber haben zwar schon manche Versuche stattgefunden, aber zu über ein- stimmenden Ergebnissen ist man bisher noch nicht gekommen. Mit den elektrischen Wagen haben die Dampfwagen die Einfachheit der Kraftübertragung gemeinsam; dagegen ist es über- all leichter, die für den Dampfmotor nötigen Betriebsmittel, Wasser und Petroleum oder Kohle, zu erhalten, als eine erschöpfte Akkumulatorenbatterie neu zu laden. Und gegenüber dem mit Explosionsmotor und Dynamo arbeitenden Systeme stellt der Dampfmotor dem Linsange nach den einfacheren und dem Gewicht nach den leichteren Typus vor. Und die Reduktion des toten Gewichtes ist das beständige, intensive Bestreben aller Konstrukteure, das in die Formel: „mit dem kleinsten Motorgewicht die größte Leistung zu erzielen“ gekleidet ist. Aber sowohl Dampf- wie Elektroautomobil haben gegen den Benzin- wagen den Vorzug, daß sie weder Geräusch noch verheerendes Geräusch erzeugen.

Dennoch ist heute der Benzinmotor so ziemlich Alleinherr- scher auf dem Gesamtgebiet automobilen Verkehrs. Infolge der bedeutenden, auf seine Vervollkommenheit verwendeten Geistes- arbeit ist aus anfangs spröden und unhandlichen Apparaten ein überaus geschmeidiger, vielen Möglichkeiten anpassbarer ge- worden, der trotz anerkannter Schwächen, trotz mangelnder De- nomie seiner Arbeitsweise, die sämtlichen vor- und nachher auf- gezeichneten Systeme immer in den Hintergrund zu drängen vermocht hat. Gerade darin, daß sich solange die besten Kräfte nur mit dem Ausbau des Explosionsmotors und seiner zugehörigen Einrichtungen beschäftigt haben, gerade darin liegt ge- wis auch mit ein Grund für das bisherige Zurückbleiben aller anderen noch möglichen Konstruktionen.

Wie seiner Zeit das Fahrrad, ist heute das Automobil im Begriffe, aus einem bisher nur sehr Bemittelten zugänglichem Sport- und Luxusfahrzeug zu einem gerechtem Alltagsverkehrs- mittel zu werden. Denn seit einigen Jahren — unge- fähr von 1907 an — kommt man mit dem Bau der sog. Klein- autos oder Volksautomobile zu immer besseren Erfolgen. Ber- einzelte Versuche, ein billiges und leistungsfähiges Fahrzeug namentlich für den Arzt oder Kaufmann zum Geschäftverkehr zu erzeugen, lassen sich ja auch früher schon wahrnehmen. Aber sie waren alle nicht besonders glücklich gewesen. Sie standen im Zeichen allzu großer Sparamette. Man sparte an den Zylindern, deren Zahl man auf einen einzigen beschränkte, sparte bei der Kühlung, wo man sich mit Luft begnügte, sparte an der Kraftübertragung, die man als Einseitigen, Riemen- oder

hindern suche und gegen die deutsch-französischen Abmachungen sei nBeto einlege. Der Diplomat weist alsdann auf die große Gefahr hin, in die eine solche Politik Frankreich verjee, das von Englands sogenannter Freundschaft nur Schaden habe und im Kriegsfall die Rechnung auf für Deutschlands Ver- luste zur See durch England bezahlen müsse. Es sei zu hoffen, daß die französischen Staatsmänner sich nicht von England völlig betören lassen.

Marokko und die Eisenindustrie.

Unter vorstehender Ueberschrift veröffentlicht das „Zentral- blatt der Hütten- und Walzwerke, Organ für die Interessen der deutschen Eisen- und Metall-Industrie“, einen als Mahnung in zwölfster Stunde bezeichneten Artikel, der in eindringlichster Weise auf die Bedeutung Marokkos für die deutsche Eisenindu- strie hinweist. Es heißt da: Wir haben auf die Werte aufmerksam zu machen, die für uns als das zweitmächtigste Eisenland der Welt auf dem Spiele stehen. Von den Eisenerzen Marokkos ist seit Jahr und Tag die Rede, aber noch stehen wir an der äußersten Peripherie unserer geologischen Kenntnis des Landes. Schon dieses oberflächliche Wissen läßt jedoch, gestützt durch viele theoretische Schlüsse, die sich aus der ganzen Figuraton Nord- afrikas ergeben, deutlich genug erkennen, daß wir es hier mit einer gemaltigen, auf Jahrhunderte hinaus schwerlich zu erschöpfenden Quelle des wichtigsten Rohmaterials unserer gesam- ten Industrie zu tun haben.

Am Jahre 1908 haben die Vereinigten Staaten von Amerika 16 Mill., Deutschland 11 Mill., England 9 Mill. Tonnen Roheisen hergestellt. Wie man sieht, ist Deutschland an die zweite Stelle gerückt. Es hat bekanntlich seine Roheisengewinnung in den letzten zwanzig Jahren fast verdreifacht. Auf den Kopf der Bevölkerung beträgt der Verbrauch an Roheisen in Deutsch- land ziemlich 190 Kilo, während er noch vor zehn Jahren kaum 140 Kilo ausmachte. Nun gilt es, für diese gewaltigen Mengen das nötige Rohmaterial herbeizuführen, und wenn auch Deutsch- land selbst glücklicherweise noch über einen gemaltigen Schatz trefflicher Eisenerze verfügt, so muß trotzdem die Einfuhr und zwar eine regelmäßige und ungehörte Einfuhr stark in Rech- nung gelegt werden. Nach amtlicher Statistik hat sich Deutsch- land genötigt gesehen, im Jahre 1909 für 126,6 Mill. Mark ausländischer Eisenerze zu beziehen, im Jahre 1902 betrug diese Summe erst 60 Mill. Mark, aber sie hat sich in guten Jahren schon auf 137, in 1907 sogar auf 162 Mill. Mark gestellt. Von den 126 Mill., die wir für Eisenerze an das Ausland bezahlt haben, entfallen vorläufig 89 Mill. an Schweden und Spanien, nämlich 50 an das eine und 39 an das zweite Land. Für 8 Mill. Mark haben wir von Frankreich, für 6 Mill. Mark aus dem europäischen, für 5 Mill. aus dem asiatischen Rußland und für 4 Mill. bereits aus Algerien bezogen; der Rest verteilt sich auf verschiedene Länder, die nur in untergeordnetem Maße zu berücksichtigen sind. Es ist von Interesse, sich bei dieser Sachlage ein allgemeines Bild der Eisenerzproduktion der ganzen Erde vor Augen zu halten.

Die Schätzungen, die man über den Erzeitzumut der Erde gemacht hat, sind bekanntlich von ziemlich problematischer Natur.

entbehren zu können, sparte mit dem Material und kam auf diese Art allerdings zu Gewichtserparnissen. Der Preis solcher Fahrzeuge war wohl entsprechend niedrig, aber weder war die Leistung ausreichend, noch die Dauerhaftigkeit. Vor allem war man mit der Leistung unzufrieden. Der Wunsch nach größeren Geschwindigkeiten verleitete zu dem Mißgriffe, die im Materiale so sparsam gebauten Wagen mit stärkeren Motoren zu versehen. Der kleine Wagen wollte es dem größeren nachtun. Auch äußerlich. Zu schwere Karosserien schufen ein noch ärgeres Verhältnis. An solchen Fehlern scheiterte zunächst die ganze Bestrebung. Aber man hatte dabei doch gelernt. Und als nach und nach infolge der immer stärkeren Nachfrage selbst große Fabriken anfangen, Kleinwagen zu bauen, war man an vielen Erfahrungen reicher. Es hatte sich ergeben, daß die billigere Her- stellung nicht auf Kosten der Güte von Material und Konstru- tion erzielt werden dürfte, sondern durch die Fabrikation weniger Typen in großen Mengen. So sieht ein modernes Kleinto nicht viel anders aus als ein normaler Wagen. Es hat in der Regel seine vier Zylinder in Blockbau, Wasserkühlung (Thermo- myphon), Wechselgetriebe (mit gewöhnlich 3 Stufen und Rück- lauf), Differenzial und fast immer Kardanantrieb. Bei An- wendung hochwertigsten Materials kann die Dimensionierung sparsam sein, und dies mit um so mehr Berechtigung, als der bedeutend leichtere Wagen viel geringeren Ananspruchnahmen unterliegt. Die Karosserie ist im Verhältnis zum Chassis und zur Motorleistung gehalten. Die Motore sind in gewicht, daß die Wagen noch in eine billigere Steuerklasse eingereiht werden und im Bedarfsfalle doch eine viel größere Leistung abgeben können.

Als unsere Grenze kann man 5 PS ansetzen; nach oben 14—16 Das wesentliche ist, daß die Motoren zwar viel kleinere Ab- messungen erhalten müssen, um leicht zu sein, aber mit unge- wöhnlich hohen Tourenzahlen laufen; daher erklärt es sich auch, daß ein Kleinwagen so bedeutende Geschwindigkeiten, wie 70— 80 Kilometer in der Stunde, erzielen kann und auch vor Stei- gungen nicht zurückzuehden braucht.

Waren einmal die Vorteile und Annehmlichkeiten des moto- rischen Antriebes erkannt, so lag es nahe, diese auch für den öffentlichen Personentransport in größerem Maßstabe zu ver- werfen, wie es heute bei den Autoomnibussen der Fall ist. Gleichzeitig finden wir auch eine allmähliche Automobilisierung des Drochstenfuhrwertes, die sich trotz dem anfänglichen Wider- stande der Fuhrwerksbesitzer nun nicht mehr aufhalten läßt. Von welcher Bedeutung in Städten automobiler Feuerlöschtrains und Rettungswagen sind, bedarf wohl keiner weiteren Aus- führung.

Die Bestrebungen der letzten Jahre waren darauf gerichtet, auch den Lastenverkehr für das Automobil zu erschließen, und daß auch hier der Erfolg nicht ausbleibt, darüber belehrt ein Bild auf das heutige Straßenbild, in dem sowohl die kleineren Lieferwagen wie auch die großen Lastwagen einen immer größere nRaum einnehmen.

Bei dem ungeheuren Verbrauch aber, den die europäische Industrie gegenwärtig zeigt, kann die Erschöpfung der vorhandenen Lager keineswegs mehr als bloße Utopie bezeichnet werden. Eine kürzlich veröffentlichte, allerdings wohl stark pessimistisch gefärbte Berechnung wollte behaupten, daß für die der einheimische Vorrat in Betracht, England höchstens noch 10 Jahre, Deutschland 30 Jahre, Amerika 50 Jahre, Italien 20 Jahre, Spanien 35 Jahre, Rußland 75 Jahre, Schweden 100 Jahre und Frankreich allerdings 700 Jahre mit ihrem Erzreichtum auskommen würden, immer vorausgesetzt, daß sich Erzeugung und Verarbeitung in den heutigen Grenzen halten und nach außen hin kein Wechselverehr stattfindet.

Stellt man die im Jahre 1908 gewonnenen 24 Mill. und die verhütteten 33 Mill. Tonnen Erze einander gegenüber, so gewinnt man ein mehr als deutliches Bild von der Notwendigkeit einer dauernden Erzgewinnung. Nach den Aufstellungen des Vereins deutscher Eisenhüttenleute bezieht England 6,50, Deutschland 4, Frankreich 1,6, Belgien 2,5 Mill. Tonnen ausländischer Erze jährlich. Spanien und Schweden sind einstuft die Länder, auf welche sich die Augen der europäischen Industrie richten. Beide Länder aber sind recht unzuverlässige Bürgen für die Zukunft, ihre politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse lassen allerhand Wechselfälle als möglich erscheinen.

Unter solchen Umständen kann es, so schließt der Artikel, für Deutschland nur eine Richtschnur geben. Offene Tür in Marokko, freier Zutritt zu den dortigen aussehensreichen Eisenerzminen, wenn irgend möglich politische und wirtschaftliche Festlegung des deutschen Einflusses auf Marokko, das durch seine Häfen, durch seinen Reichtum an Bodenschätzen, durch sein Klima und seine Fruchtbarkeit als eins der wertvollsten Länder bezeichnet werden muß, die nach der Auffrischung und Zivilisation harren! Von allerhand Kompensationen ist die Rede; wir können uns keine Kompensationen denken, die der deutschen Eisenerzindustrie den Verlust auf das marokkanische Eisenerz als zulässig und begründet erscheinen lassen können.

Der französisch-englische Grenzstreit.

* Paris, 28. Juli. Mehrere konservative Blätter sprechen die Ueberzeugung aus, daß der amtlich angegebene Grund, aus dem General Bau den ihm angebotenen Posten abgelehnt haben soll, nur einen Vorwand bilde. Die Regierung habe offenbar aus Furcht vor den Radikalen, bei denen General Bau des Klerikalismus verdächtig sei, dem General selbst die Ablehnung nahe gelegt. General Joffre, dessen Ernennung zum Chef des Generalstabes der Armee heute erfolgt, war bisher Generalinspekteur der Militärtschulen und erfreut sich in den Kreisen der Armee großen Ansehens. Er ist 59 Jahre alt und hat demgemäß noch 6 Jahre aktiver Dienstzeit vor sich.

Ein blutiger Vorfall an der deutsch-schweizerischen Grenze.

* Basel, 28. Juli. Etwa eine Stunde von Basel, an der schweizerisch-elsässischen Grenze, ist es zu einem bedauerlichen Mordtater gekommen, das erst heute bekannt wird. Ein Baseler Gasarbeiter Joh. Schaub-Schmid, Vater von vier Kindern, pflichtete wilde Kirshen von einem Baum, der angeblich zwanzig Meter von der Grenze auf Schweizer Gebiet steht. Da kam der Feldhüter Bohrer aus der elsässischen Gemeinde Neumeller heran und wollte ihn verhaften. Der Schweizer erklärte, ein Elsässer Feldhüter habe ihm auf Schweizer Boden nichts zu befehlen, und wandte sich zum Gehen. Der Feldhüter jagte ihm und bedrohte ihn mit dem Revolver, worauf der Schweizer erklärte, er werde sich mit dem Messer wehren, wenn ihn der Feldhüter nicht in Ruhe lasse. Kurz entschlossen, schloß hierauf der Feldhüter zweimal. Der erste Schuß ging fehl, der zweite traf den Schweizer in den Unterleib. Nun eilte der Feldhüter nach Neumeller, einen Wagen zu holen; er kam damit nach etwa einer Stunde an und verpackte den schwer Verwundeten in das in nächster Nähe gelegene Schweizererzwerk. Um ärztliche Hilfe sofort bereit gemessen wäre, zu bringen. Statt dessen schwenkte er aber nach Neumeller ab, machte dem Bürgermeister Anzeige und fuhr dann den Verwundeten auf weiten Umwegen, da der direkte Weg über Schweizer Gebiet geführt hätte, nach St. Ludwig. Der Arzt, der ihn dort, vier Stunden nach der Verletzung, untersuchte, konnte nur schwache Ueberführung nach dem Baseler Spital anordnen, was durch zwei Wendarmen besorgt wurde. Es war aber zu spät. Ein Darm war durchgeschossen, und die tödliche Infektion der Bauchhöhle konnte nach so langer Zeit nicht mehr vermieden werden. Nach viertägigem Leiden ist Schaub gestorben, konnte aber von den Untersuchungsbehörden des Kantons Baselland, auf dessen Gebiet der Tatort liegt, noch einernommen werden. Zur Obduktion sind die Gerichtsbehörden von Mühlhausen durch zwei Telegramme eingeladen worden, haben sich aber nicht vertreten lassen.

Deutsches Reich.

* Berlin, 28. Juli. (Hofnachrichten.) Se. Maj. der Kaiser ist von der Nordlandreise wohlbehalten in Swinemünde eingetroffen.

* Swinemünde, 28. Juli. Der Kaiser ist heute abend 6¼ Uhr von seiner Nordlandreise hier eingetroffen. Die See war leicht bewegt, und eine angenehme Brise machte trotz der Sommersonne den Aufenthalt am Bollwerk erträglich. Tausende hatten sich hier zur Begrüßung des Kaisers eingefunden. Die Damen waren zum Teil in Festtoilette, und materisches Leben entwidelte sich am Strande. Die Mole am Leuchtturm war dicht besetzt. Einen eigenartigen Zug brachte in das bunte Bild die Strandkompanie der jungen, tief gebräunten Burtschen, die militärisch Aufstellung nahmen. Zahlreiche bewimpelte Dampfer und Barkassen, darunter auch eine vom Landrat von Bötticher, waren dem Kaiser entgegengefahren. Die Anlegestelle der „Hohenzollern“ war in weitem Bogen abgeperrt. Punkt 6¼ Uhr donnerte die Offbatterie der Festungswerke dem Kaiser den Salut entgegen, und aus den dichten Rauchwolken, die sich über das Meer gelegt hatten, tauchte der weiße Zug der „Hohenzollern“ auf. Das stolze Schiff kam langsam näher, worauf fuhr das Volksschiff „Blitz“. Der Kaiser, den die Sonne Nordwegens tief gebräunt hatte, stand in lebhaftester Unterhaltung auf der Kommandobrücke. Hinter der „Hohenzollern“ folgten die Begleiterschiffe, der kleine Kreuzer „Kolberg“ und der „Steip-

ner“. Als die „Hohenzollern“ nahe am Bollwerk war, begrüßten die Laufende den Kaiser, sie wehten mit Tüchern, und die „Wacht am Rhein“ wurde gesungen. Der Monarch dankte unaufhörlich von der Kommandobrücke für die ihm dargebrachten Grüße. Raum hatte die „Hohenzollern“ am Bollwerk festgemacht, so wurden dem Kaiser eine große Anzahl Depeschen und Briefe überbracht.

* Hamburg, 28. Juli. Der Kaiser sandte dem Generaldirektor Ballin von der Nordlandreise aus Bergen folgendes Telegramm: „Der Dampfer „Cincinnati“ der Hamburg-Amerika-Linie, Kapitän Schülle, verließ soeben den Hafen von Bergen, indem er um die zu Anker liegende Yacht „Hohenzollern“ herum dampfte. Zwischen beiden Schiffen war nur ein Abstand von 150 Meter, ebensoviel zwischen der „Cincinnati“ und dem Land. Das Schiff drehte tadellos fast auf der Stelle. Ich habe dem Kapitän durch Signal „Bravo, vorzügliches Manövern“ meine Bewunderung und Anerkennung ausgesprochen. Durch dies hervorragende Manövern hat Kapitän Schülle bei allen Zuschauern bei uns an Bord und vor allem bei den Norwegern am Land das Ansehen der Hamburg-Amerika-Linie in das höchste Licht gesetzt. Es gereicht mir zur besonderen Freude, Ihnen dieses mitzuteilen. gez. Wilhelm I. R.“

* Breslau, 29. Juli. Aus Anlaß der Hundertjahrfeier der hiesigen Universität küfteten die schlesischen Landwirte 100 000 M zum Bau und Ausbau der landwirtschaftlichen Institute der Universität.

Ausland.

* Newyork, 28. Juli. Die Revolution auf Haiti nimmt, nach einer Meldung aus Port-au-Prince, einen immer größeren Umfang an. Bei den Kämpfen in der Nähe der Hauptstadt wurde ein Deutscher getötet.

Lokales.

* Merseburg, 29. Juli. * Im Ivooli-Theater trat gestern Fräulein Schneider zu dem beabsichtigten Gastspiel nicht auf. * Gewitter sind für nächsten Dienstag und Mittwoch von der Seewarte angelegt. — Obs zutrifft?

Provinz und Umgegend.

* Geusa, 28. Juli. Die Schmiedemeister Ferdinand Böhmeischen Eheleute feierten heute das seltene Fest der goldenen Hochzeit im Kreise ihrer Kinder und Enkel. Die Ehejubiläumskardulle wurde von Herrn Pastor Vogt bei der Einsegnung überreicht.

* Rittgerut Hölzen, 28. Juli. Der Arbeiter Werner wurde gestern nachmittag vom Hirschschlag getroffen; eine Stunde später starb der Genannte; er war seit drei Monaten verkränkt; auch ein Pferd erlag bei der Feldarbeit einem Hirschschlag.

* Querfurt, 29. Juli. Der Militärflieger Freiherr von Thuna, der am Mittwoch auf seinem Flug nach Gotha hier eine Zwischenlandung vorgenommen hat, ist heute früh zur Weiterfahrt nach Gotha aufgestiegen.

* Dürrenberg, 26. Juli. Heute früh karambolierte auf der Leipziger Chaussee unweit hier das Automobil des Bergassessors Scholz der Säch.-Thür. Braunkohlenwerke mit einem Fuhrwerk, wobei ein Vorderrad des Autos demoliert wurde. Die drei Insassen kamen mit dem Schrecken davon, während der Chauffeur einige Hautabschürfungen davontrug.

* Pritzkau, 27. Juli. Ein schwerer Unfall trat gestern den Gutsbesitzer Otto Berndt von hier, als er mit seinem leeren Erntewagen nach dem Felde fuhr. Berndt wollte seinen Nachbarn vom Wagen aus eine Mitteilung zurufen, und neigte sich dabei nach der linken Seite. Dabei löste sich die vordere Sperreleiste mit dem darauf befindlichen Ladegerüst, und Berndt fiel in den eisernen Ladebehälter, der ihm den Arm buchstäblich durchbohrte, indem er unter der Armbühle eindrang, die Schlagader verletzte und oben an der Schulter wieder heraustrat. Der hinzugerufene Arzt ordnete die Ueberführung ins Krankenhaus an. Da das Weiskener Krankenhaus überfüllt war, übernahm in amersonnenwerter Menschenfreundlichkeit der Bantier Schulze mit seinem Automobil die Ueberführung des schwerverletzten nach Halle.

* Halle, 28. Juli. Donnerstag nachm. gegen 2 Uhr wurde in einem Hofe südlich der Zwölfsoonenstraße eine männliche Leiche in stark verwestem Zustande mit Verletzungen am Kopf und an einer Hand aufgefunden. Bei dem Toten wurde eine Invalidentkarte auf den Namen Klemper Paul Engling, am 14. 6. 68 zu Halle geboren, letzte Wohnung Dölauerstr. 5, vorgefunden. Es wird Mord vermutet.

* Halle, 28. Juli. In die hiesige medizinische Klinik ist aus der Umgegend und aus Halle selbst eine Reihe Typhuskranker eingeliefert worden.

* Halle a. S., 28. Juli. Die Wasserfont in unserer Stadt und den Nachbarorten nimmt ständig zu. In vielen Straßen ist die Wasserleitung ganz abgeperrt, in anderen Säulen läuft das Wasser für Stunden. Der Magistrat hat es bei Androhung hoher Strafe verboten, das Leitungswasser für die Zwecke der Waschküchen, der Abtütung und des Gartenbewässers zu benutzen. An die Straßeneden hat der Magistrat Sprengwagen gestellt, aus denen unentgeltlich Wasser geliefert wird.

* Magdeburg, 27. Juli. Die Hitze hält auch hier weiter an. Die Elbe nimmt immer mehr und mehr ab. Der Fluß bietet einen trostlosen Anblick. Infolge der teilweisen Einstellung der Elbeischniffahrt lagern zahlreiche Schleppzüge im Strom. Die alte Elbe ist ganz ausgetrocknet. Beim Kratzer Wasserfall kann man trodenen Fußes den Fluß passieren. Aus der Umgegend werden mehrere Waldbrände gemeldet. In der Nähe des Truppenübungsplatzes Altengrabow brannte ein Wald ab und in Dorfe Randau brannte die Kirche nieder.

* Greiz, 28. Juli. Bei den jüngsten schweren Gewittern, die über Greiz zur Entladung kamen, traf nachts in der 12. Stunde ein Blitzstrahl die Reußenburg, das auf einem Felsklippen inmitten der Stadt gelegene Obere Schloß. Der Blitz schlug an der Westseite in das ehemalige Obergreizer Justizamt und zündete. Da aber ein durch den schweren Schlag wachgewordener

Kammerbeamter den Brandgeruch wahrnahm, so gelang es, das Feuer zu erlöchen, bevor es größeren Umfang annahm.

* Altenburg, 28. Juli. Der 33 Jahre alte Geschäftsführer Hammer, der gestern mittag auf dem Felde mit Wägen beschäftigt war, geriet infolge Schwerwens der Pferde unter die Wädhine. Die Messer der Maschine schnitten ihm den rechten Oberarm ab; er erlitt außerdem noch andere innere Verletzungen und liegt im Krankenhaus hoffnungslos darnieder.

* Eisenach, 28. Juli. Infolge der Gluthitze haben die Flüsse einen bisher unerreichten Tiefstand. Der Wassermangel ist groß. Der Schaden an Feldfrüchten ist bedeutend. In Hertleshäusen starb ein Kiesarbeiter an Hirschschlag. In Camburg an der Saale wurde der 69 Jahre alte Maurer August Eckardt von einem Hirschschlag betroffen, dem der Mann alsbald erlag. In der Nähe von Frauenprießnitz wurde der Gelehrter Karl Fentner vom Blige erschlagen.

kleines Feuilleton.

* Europens Erschließung. Ein friedlicher Reisemann verließ jüngst seine asiatische Heimat, um Europa zu besuchen, und vor allem Dingen Paris kennen zu lernen. So wollte er einen Traum verwirklichen, den er schon in den Tagen seiner Kindheit geträumt hatte, als er noch in den Gärten von Bagdad freigeht. Aber vor der Abreise wurde seine Seele vom Gift einer schrecklichen Beunruhigung verzehrt. Ein alter Freund sagte ihm nämlich: „Mein Sohn, sei misstrauisch wie die Gazelle Paris, die große Stadt, ist voll von gefährlichen Dieben, die sich nicht scheuen, nachts bis in die tiefsten Gemächer der Häuser zu dringen.“ Als er in Paris ankam und im Hause eines Verwandten, der ihm ein Zimmer gegeben hatte, schlafen gehen wollte, da verbarrikadierte er die Tür so fest wie möglich, entleerte seine Taschen, zählte wieder und wieder die hundert Banknoten, die er mitgenommen hatte, und verdeckte sie schließlich zwischen seinen Tüchern und Kleidern; dann ging er schlafen. Als ihn am Morgen frühzeitig sein Verwandter weckte, stand er rasch auf, schlüpfte eilig in seine Kleider, ging aus und — vergaß seine Schätze. Aber schon nach kurzer Zeit fiel ihm ein, was er unterlassen hatte; er eilte zurück, und als er wieder vor dem Hause ankam, bot sich seinen erschrockenen Augen ein fürchterliches Anblick. Im Fenster seines Zimmers stand das Hausmädchen und schüttelte lustig die Kleider und Tücher des Gastes aus, und wie ein Schwarm von Spatzen flatterten und flogen die Scheine auf die Straße hernieder zum großen Staunen der sich anammelnden Leute, die sich sofort um die Wette auf die Banknoten stürzten, während schon das Dienstmädchen, das seine Unvorsichtigkeit erkannt hatte, aus dem Hause stürzte, um zu retten, was zu retten war. Und wirklich bekam sie und der ihr zu Hilfe kommende Eigentümer der kostbaren Papiere diese bis auf vier, die verschunden blieben, zurück. Voller Verwunderung den Kopf schüttelnd über die Leute, die so viel gefundenes Geld in ihren Händen gehabt hatten und es ohne weiteres ihm zurückgaben, ging der nachdenkliche Orientale dann seinen Weg.

Zeitgemäße Betrachtungen.

„Die Hige“.

Der liebe Sommer meint es gut — mit 30 Grad im Schatten — vom Himmel strahlt die goldne Flut — auf Felder und auf Matten. — Im Schweiße ihres Angesichts — tun Alt und Jung an liebsten nichts — und alles löst: die Hige — treibt wirklich auf die Spitze! — Nicht labend ist die heiße Zeit — viel Staub liegt auf den Straßen — im Lande herrscht die Trockenheit, — es weht der grüne Regen. — Schleppt Mensch und Tier sich mühsam fort — ist auch des Alters Frucht verdorrt — drum schmachtet allerwegen — die Flur nach einem Regen! — Und wie die Erde durstet ist — so finds die Menschentier — daß jeder jetzt hinuntergeht — sein Quantum mehr und minder — und gern nach dort die Schritte lenkt — altwo man einen Guten schenkt — und wo zur Abendstunde befehlt sind alle Stühle! — Der Stämmigkeit sucht Unterfluch — am altgewohnten Sitze — und bei Humor und Becherluft — vergißt er bald die Hige — vergißt die Sorgen dieses Seins — und singt vergnügt: herr Wirt noch eins, — ob auch die Sonne sinte, — ich trinke, trinke, trinke! — Der Becherklang tönt wie Musik — indessen heißen Tagen, doch ein Gespräch von Politik — ist wenger zu ertragen. — Spricht einer — die Gefahr liegt nah — wohl gar vom heißen Afrika — springt alles auf vom Sitze: — das ist zu viel der Hige! — Ach Hige hier und Hige dort, — die Straßen glühn und leuchten, daß man nicht ganz und gar verdorrt — tut's not, sich anzuwecken — bedeutungsvoll ins Glas jetzt blickt, — wer seine Frau ins Vert geschickt, — er muß, um frisch zu bleiben — sich jo die Zeit vertreiben! — Aus Wohl der Frau, die ihn beglückt — trinkt er manch gute Flasche — und trägt, da ihn die Hige drückt — den Trauring in der Tasche, — Strohwitmer sind vergnügt Leute — sie singen lustig: heut ist heut — und leiten fort der Hige — sich ihre schlechten Wige! — Der liebe Sommer meint es gut — bei 30 Grad im Schatten — es bringt die goldne Himmelsflut — die Menschen zum Ermaten, — doch daß man da noch dichten soll, — das macht das Maß des Lebens voll, — drum eil ich auch jetzt weiter — zum fühlen Quell! — Ernst Heiter.

Vermishtes.

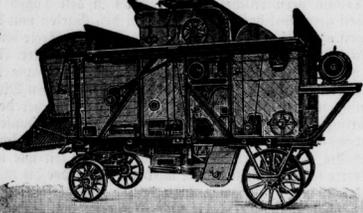
* Weimar, 28. Juli. Das Urteil gegen den Schriftsteller Dr. Bernsdorf aus Jena lautete auf sechs Wochen Gefängnis wegen Beleidigung der Oberlandesgerichtsrate in Jena. Die Anklage wegen Erpressung gegen die Herzogin Maria von Koburg-Gotha wurde fallen gelassen.

Vermishtes.

* Garmisch, 27. Juli. Beim Aufstieg übers Höllental zur Zugspitze ereignete sich heute früh infolge Steinhschlages ein schwerer Unfall. Der Oberbahnmeister Renke aus Hannover war mit dem Führer Reimb und aus Partentirsen heute früh von der Höllentalbahn aufgestiegen und glättlich bis zur Armergarte gelangt. Oberhalb der Armergarte ließen zwei vorausgehende Touristen einen Felsblock los, der Renke mit voller Wucht am Kopfe traf. Er wurde hinabgeschleudert, fiel jedoch nur wenige Meter, da der Führer ihn am Seil festhielt. Er hatte jedoch so schwere Verletzungen erlitten, daß er sofort tot war. Mit Hilfe anderer Führer wurde die Leiche Renkes zum Wänderhaus auf dem Zugspitzkopf getragen, von wo aus heute noch der Transport über das Renttal nach Partentirsen erfolgen wird.

Nachruf.
 Heute früh starb unerwartet nach kurzen Leiden unser, seit über 40 Jahren in unserer Firma tätiger Aufseher
Herr Theodor Schütze.
 Wir verlieren mit de Verstorbenen einen äusserst gewissenhaften, mit seltener Treue unserm Hause ergebenden Mitarbeiter, dessen Andenken wir stets in Ehren halten werden.
 Merseburg, den 29. Juli 1911. (1700)
Max und Karl Berger.

Ryffhäuserhütte Artern.



Akra-Motordreschmaschinen
 mit und ohne Sicherheits-Selbsteinleger.
 Unbedingte Zuverlässigkeit im Betriebe Dauerhafteste mit den modernsten Mitteln der Neuzeit ausgestattete Maschine. Für Dauerbetrieb hervorragend geeignet Weitgehendste Garantie in Leistung und Haltbarkeit. Offerten und Vertreterbesuch unentgeltlich. (1577)

Schlurick's Anstalt für Naturheilkunde.
 Halle a. S.
 Fernruf 2389. Gegr. 1888. Hochstr. 11-17. Am Steinweg.
 Behandlung aller Krankheiten nach dem gesamten Naturheilverfahren. Gute Erfolge bei Frauenkrankheiten aller Art. Luft-, Licht- u. Sonnenbäder, sowie Dampf-, Wannen-, Fichtennadel-, Lohantannin- u. Kohlensäure-Bäder, Parkanlage.
 Mässige Preise. Prospekt kostenfrei.

Zahn-Atelier Willy Muder
 MERSEBURG
 Markt 19. pt.
 Sprechstunden v. 9-6 Sonntags v. 9-1.
 Inh.: **Hubert Totzke,**
 Dentist.

Der Original
Bade-Duplex
Dampf-Einlochapparat
 bringt wirklich große Vorteile gegen den veralteten Wasser-Einlochapparat, denn unser Dampf-Einlocher mit seiner langen Dampfhaube, welcher zugleich den Deckel bildet, ist eine gleichmäßige Uebertragung der Dämpfe auf den zu sterilisierenden Glasinhalt aus. Das Thermometer kommt in Wegfall, da die Dampfhaube vollständig luftdicht abschließt, und das keine Ueberhitzungsventil bei all zu starker Erhitzung in Tätigkeit tritt. Der Unterteil der Dampfhaube sitzt im Wasser, daher ist ein Dampfentweichen gänzlich unmöglich.
 Ein hiesiger Händler sucht auf märchenhafte Weise die gewaltigen Fortschritte des Dampf-Einlochapparates Bade-Duplex zu untergraben und stellt falsche Behauptungen auf, welche wohl bei einem Kartoffeldämpfer zutreffend sind. Der Dampf-Einlochapparat Bade-Duplex arbeitet 3 mal schneller als der Wasser-Einlochapparat, welches bei dem Probekochen in der hiesigen Reichstrasse am 6. Juli praktisch vorgeführt und von den anwesenden Damen, welche Wasser-Einlochapparate im Gebrauch hatten, als ein überraschend großer Fortschritt bezeichnet wurde. Der Dampfapparat braucht nur ca. 2-3 Liter Wasser. Ein Wasser-Einlochapparat dagegen 10-15 Liter Wasser und braucht daher ein Dampf-Apparat auch nur den vierten Teil der Kochzeit; ebenso bei dem Sterilisieren ca. den dritten Teil der Zeitdauer, teilweise bis zur Hälfte Zeit.
 Nachstehend folgendes Beispiel bei Einmachen von Tomaten.

Bade-Duplex Dampfbad Wasser im Apparat 2 1/2 Liter Ansohzeit des Topfenthalts ca. 10 Min. Sterilisationszeit ca. 10 Min. in Summe ca. 20 Min.	Wasser-Einloch- Apparat 12 1/2 Liter (10-15 L.) ca. 50 Min. ca. 30 Min. ca. 80 Min.
---	---

Gebr. Seibicke, Merseburg
 Verkaufsstelle der Bade-Duplex-Einlochapparate.

Lichtbad helios
 Merseburg.
 Besondere Vorzüge. 30. Elektr. Lichtbäder.
 Erfolg. Ausserordentlich bei Rheumatismus, Gicht, Grippe, Influenza, Albumin, Luftblähungen, Nerven-, Haut-, Blasen-, Magenleiden. Täglich, auch für Damen offen. Sonntag 8-1 Uhr.

Gartenmöbel
 Rollschutzwände empfiehl
die Eisenwaren-Handlung

Otto Bretschneider
 Klettenwurzel-Haaröl
 von **Karl Jahn** in **Gotha**, feinstes, bestes Toilettenöl zur Erhaltung, Kräftigung und Verschönerung des Haars, zur Reinigung des Haarbodens und Befreiung der Schuppen. Seit über 50 Jahren eingeführt, bewährt und überall von der Kundenschaft rühmlichst empfohlen. Allein zu haben in Flaschen mit Siegel und Zifferna des Verfertigers versehen a 75 Pfg. und 50 Pfg. bei **Rich Lots**, vorm. **Otto Berner**.

Bur Ernte!
 Bindegarn für Selbstbinder
 Garbenschnellbinder
 bester Ertrag für Strohheile
 10 Jahre haltbar
 empfiehlt billigt
Gustav Fuss,
 Gotthardtstraße 46 Telefon 301.

Winterjaaten
 ist
Beru-Guano
 „Füllhornmarkt“
 der beste Dünger.
 Er lockert die Ackerkrume und fördert die Ware. (1660)
360,000 Mk.
 sollen aus einer Nachschaffung auf gute Ackerhoffung ausgeliefert werden
 Meld. u. A. D. 433 an
Rudolf Mosse, Magdeburg.
Mk. 350,000 —
 sind auch in kleineren Posten auf Hypothek auszuliefern durch
Friedmann & Co., Halle a. S., Poststr. 2.
 Gute Ritter-Pianos werden vermietet, bei späterem Kauf Anrechnung der gezahlten Miete bei
Rud. Meckert, Ober Burgstr. 11
 Stimmungen und Reparaturen
 (auch am und per Post) 1. (478)
 Suche f. bald oder später

Alabier/timmen
 2 Wk. sowie Reparaturen ausserst billig führt aus **R. Meckert**
 Ob. Burgstr. 11

1911er feinsten neuer Himbeersaft
 a Pfd. 50 Pfg., in Flaschen a 60 Pfg., 1,10 und 1.50 Mk. in der Droge- und Farbenhandlung von **Oskar Leberl,**
 Burstraße 18. (1666)

Am 1. Oktober suchen wir eine
Kontoristin,
 welche nach deutschem Diktat englische, deutsche und mögl. auch französische Korrespondenz durch die Schreibmaschine erledigen kann und auch mit sonstigen Kontorarbeiten vertraut ist.
 Angebote unter Angabe des Lebenslaufes und der Gehaltsansprüche erbeten.
Merseburger Buntpapierfabrik Sebastian Heilmann
 G. m. b. H.

Junger Mann
 nicht über 16 Jahre alt, für mein technisches Büro gesucht.
Th. Groke. (1704)
 Gesucht sofort oder später für meines Sommerrestaurant ein jung.

Mädchen,
 welches kochen kann. Hoher Lohn.
J. Stiegelmayr, (1705)
 Altona-Ottensen a. Elbe.
 Straße Neumühlchen 38.

Landwirtsöhne und andere junge Leute
 erhalten kostenlos ausführl. Prospekt der **Landw. Gehrenhaff u. Kehrmoeller** Braunschweig, Wabannenweg Nr. 158. — Laufende von Stellenungen bezieht. — Direktor **Krause.** In 18 Jahren über 3600 Schüler im Alter von 15-35 Jahren. (1699)

Bornehmer Gasthof
 mit Ausspann u. starkem Fremdenverkehr, am Markt einer Stadt, für Landwirte passend, altershalb. mit mäßiger Anzahlung sofort zu verkaufen. Off. unt. **W. G. 2510** an d. Exped. dfr. Stg. (1703)

Mafulatur
 vorrätig
Kreisblatt-Druckerei.
Tivoli-Theater
 Sonntag, 30. Juli Anfang 8 1/2.
Gastspiel der berühmten „Schlafstänzerin“
Madeleine Crilby
 nahm, 4 Uhr
Kindervorstellung
Tischlein, deck Dich
 Märchen von Kaiser.

Kehre 2. August heim.
Dr. Danckert,
 Halle a. S. (1702)

Globin
 ist das

 „Grand Prix“
 Weitausstellung St. Louis 1904
 beste und feinste
Schuhputzmittel

Bin verreist.
Ad. Peetz. (1692)

Einem geehrten Publikum von Merseburg und Umgegend die ergebene Mitteilung, daß ich das von dem verstorbenen Kaufmann **Fried. M. Kunth** seit einer Reihe von Jahren **Kleine Ritterstraße Nr. 9** betriebene **Agentur- und Kommissionsgeschäft** übernommen habe, und werde dasselbe in der bisherigen Weise in demselben Geschäftslokal weiter führen.
 Für das meinem verstorbenen, langjährigen Chef in so reichem Maße entgegengebrachte Vertrauen bestens dankend, bitte ich dasselbe auch auf mich übertragen zu wollen.
 Hochachtungsvoll!
Karl Thiele,
 beider Sachverständiger für den Amtsgerichtsbezirk Merseburg.

Michel-Brikets
 anerkannt beste Marke.
 Alleinverreter für Merseburg und Umgegend
Paul Göhlich, Merseburg, Neumarkt 39.
 Fernspr. 399.